

Franckesche Stiftungen zu Halle

Adelheid und Theodor oder Briefe über die Erziehung

In drei Theilen

Genlis, Stéphanie Félicité

Gera, 1784

VD18 90840879

Brief 40. Die Baronin an Frau von Valmont.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213379

gen, sie habe niemals ein wahres Verständniß mit ihm gehabt, andre hingegen behaupten, Herr von St. Phar habe die Gräfin Anatolle der Frau von R . . . aufgeopfert. Dies mag nun sein, wie es wolle, die Gräfin Anatolle hat ihren guten Ruf verloren, und man hat um so weniger Nachsicht mit ihr, da sie sehr artig und liebenswürdig ist. Man spricht ganz unbarmherzig von ihr, und wenn es wahr ist, daß sie sich wirklich nichts als Koketterie vorzuwerfen hat, so ist sie in der That sehr zu beklagen.

Brief 40.

Die Baronin an Frau von Balmont.

Man hat wohl Recht, wenn man behauptet, daß eine Mutter sehr stolz sei, wenn man das erstemal von ihr ihre Tochter zur Ehe begehrt. Ich habe dieses so eben empfunden. Der Marquis von Hernay, der junge Herr, den ich in Italien kennen lernte, wünscht sehr lebhaft Adelheiden zur Gemahlin zu haben. Er lies mich deshalb vor ohn gefahr drei Wochen ausforschen, ich antwortete aber sehr unbestimmt darauf, und sprach an dem Tage mit meiner Tochter davon. Adelheid veränderte ihre Gesichtsfarbe bei dem bloßen Worte Verheurathung, ehe ich noch den Marquis von Hernay genannt hatte. Ach! Mama, rief sie, wols

wollen sie mich schon verheurathen? . . . Nicht in diesem Augenblicke, erwiderte ich; denn da du ein ansehnliches Vermögen besitzest, und ein günstiges Schicksal hast, so werde ich durch nichts bewogen werden können, dich eher zu verheurathen, als bis deine Erziehung vollendet sein wird, indessen könnte ich doch jetzt, wenn es dir anstünde, bedingte Verbindungen eingehen. Der, welchen ich dir vorschlage, ist . . . der Marquis von Hernay . . . — Der Marquis von Hernay! . . . Ein sehr guter Mann, dessen Vermögensumstände und Geburt . . . Mama, fiel Adelheid ein, und wenn er von noch so erlauchter Geburt wäre, noch größere Reichthümer besäße . . . so kann er doch unmöglich dazu bestimmt sein, sie Mama zu heißen . . . — Aber Adelheid, du bist sehr verläumderisch . . . — Ich erkenne, daß er mir viel Ehre anthut . . . indessen gestehe ich, daß er mir gar nicht der Mann zu sein scheint, der auf die Ehre, ihr Sohn zu sein, Anspruch machen könnte . . . Und dein Gemal, nicht wahr? . . . — Mama, denken sie nicht selbst so, wie ich? . . . — Laß die Ursache hören; warum hast du so viel Abneigung vor ihm? . . . Weil sie ihn lächerlich finden, Mama! — Ich habe dir das doch nicht gesagt — Aber ich habe es doch bemerkt, und ihre Meinung wird allezeit die meinige bestimmen. — Gesezt auch, er wäre lächerlich, wenn er nur achtungswürdig ist?

Meine liebe Mama wird mir schon einen achtungswürdigen Mann wählen, der dabei nicht lächerlich ist . . . — Nimm dich in Acht, Adelheid, dir chimärische Begriffe zu bilden, und gar zu delikar zu sein . . . — das werde ich nicht. Ich versichre sie, daß so lange ich lebe, ich noch nicht daran gedacht habe, was ich von einem Manne verlangen werde. Ich weiß, daß ich nicht Einsichten, nicht Erfahrung genug haben werde, um selbst wählen zu können, und ich würde eben so unverständlich als undankbar handeln, wenn ich ihnen nicht ganz die Bestimmung meines Glücs überlassen wollte Du wirst also mit Vergnügen den Gemahl nehmen, den ich dir im Ernst vorschlagen werde? — Zuversichtlich Mama, zweifeln sie daran nicht, er mag sein wer er will. — Ich verdiene in der That dieses Zutrauen, aber wie wichtig ist diese Wahl! . . . — Ihre Sitten sind von den unsrigen so verschieden, und dann können sie sich, so oft sie wollen, verstellen! Wie trefflich hat sie Richardson geschildert! der häßliche Lovelack! Welch ein Scheinheiliger! welch Ungehener! Sie gehen in der That mit nichts um, als uns zu hintergehen und Empfindungen zu lügen, die sie nicht haben, blos um uns zu verführen, und dann sich noch damit rühmen zu können . . . — Das ist erstaunlich, aber wie kann ein Frauenzimmer so ausschweifend sein,

sein, einem Manne seine Ruhe und seinen guten Namen aufzuopfern? Sieh das ist eben der Abgrund, in welchen eine unordentliche Leidenschaft stürzt; man überredet sich, daß man eine unbesiegbare Leidenschaft habe, man gibt sich keine Mühe mehr, derselben zu widerstehen, man gibt nach, und wenn man sich entehrt hat, sieht man erst ein, daß man hintergangen wurde. Eine verständige Person wird niemals eine Leidenschaft haben, sie mag noch so empfindsam sein. So hast du gesehen, daß Richardson (der gewiß eine tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens besaß) sich wohl hütete, Clarissen mit Leidenschaft darzustellen; selbst während der Zeit, da sie sich in Lovelacks Charakter betrog, empfand sie in ihrem Herzen nur einen geringen Grad von Vorzug, aber in keinem Augenblicke Liebe. Sie besitzt indessen das zärtlichste Herz, hat aber dabei feste Grundsätze, einen erhabnen Verstand, eine wohlgeordnete Einbildungskraft, und kann folglich einer Empfindung nicht empfänglich sein, die nur dann das Herz beherrschen kann, wenn unser Kopf verwirrt gemacht ist, und vor welcher die Vernunft eine nachdenkende Person, die Herr über sich selbst ist, jederzeit sehr leicht sichern wird. Es ist nun wohl nicht nöthig, Ihnen zu sagen, gnädige Frau, daß ich nach dieser Unterredung dem Marquis von Hernay eine abschlägliche Antwort gegeben habe. Er wollte eine bestimmte Antwort haben, und von der Zeit an hat er mir gar keinen Besuch mehr gemacht.

Sie

Sie wollten gern den Eindruck wissen, gnädige Frau, den die öffentlichen Gesellschaften auf Adelheit machen. Da sie in dieselben mit ihrem völligen Verstande eingeführt worden ist, so ist ihr das Lächerliche, welches sie in denselben entdeckt hat, äußerst aufgefallen. Vor einigen Tagen nahm ich sie mit zur Frau von B es war große Gesellschaft da, und wir blieben ziemlich lang. Sie machte daselbst verschiedene Bemerkungen, die sie mir mittheilte, sobald wir allein waren. Kann wohl, sagte sie zu mir, irgend jemand liebenswürdiger sein, als Frau von B***? Gewiß nicht, erwiderte ich, und du wirst sehr wenig Personen finden, die mit ihr verglichen werden könnten. Sie besitzt gerade den Grad von Höflichkeit, der immer gefällig ist und niemals zum Eitel wird. Sie hat das äußerst seltene Verdienst, gut zu sprechen, und sich zierlich und rein auszudrücken, ohne daß man sie jedoch nur einen Augenblick der Pedanterie beschuldigen könnte. Von ihrer Unterhaltung kann man das nämliche sagen, was man von dem Stil der Frau von Sevigne' behauptet hat: sie versteigt sich niemals zu hoch, sie fällt aber auch nie ins pöbelhafte. Sie hat so viel natürliches, daß man mehr darüber entzückt, als erstaunt ist, wenn sie etwas noch so ausgezeichnetes spricht; nur durch Nachdenken kann man ihre Erhabenheit fühlen. — Mit was für Feuer loben sie dieselbe, Mama! in dessen ist sie doch nicht ihre Freundin? . . . —

Und

Und wenn sie meine Feindinn wäre; so würde ich sie sogar loben; es ist so angenehm, der Wahrheit ein Opfer zu bringen! — Mama, wie heißt denn die junge Person, die neben der Frau von B**** saß, die ein so paussendes Halstuch, und so viel Federn auf dem Kopf hatte, die immer in Bewegung waren . . . — Frau von * * * *, wie findest du sie? — Gar nicht artig, und nachher benimmt sie sich auf eine so unangenehme Art, dreht den Kopf alle Augenblicke, bald rechts, bald links, so wunderbar — und macht Mienen! . . . Was für Mannspersonen waren um sie herum . . . — Sobald sie in einem Zimmer eintrat, versammelten sich alle darin befindlichen Mannspersonen um sie herum. — Ich wette, wegen aller der Mienen, die sie macht; es ist in der That recht lustig, dies in der Nähe zu betrachten . . . — Ja, sieh! das nennt man Koketterie, sieh das ist es, was die Mannspersonen verachten, und was sie anlockt. — Mama, haben sie wohl bemerkt, wie kalt Frau von * * * * antwortete, als Frau von B**** die Frau von C**** lobte? . . . Ja, sie konnte ihren Verdruss gar nicht verbergen; denn der Neid ist ein Laster, der durch keine Kunst verheelt werden kann. Du siehst den Beweis sogleich, da du so jung und wenig scharfsichtig du auch bist, doch augenblicklich entdeckt hast, daß Frau von * * * * neidisch war. — Und wie kan man es sein? wie kan man unempfindlich

lich zu dem so ählichen Vergnügen sein, in den Augen anderer als billig zu erscheinen?

Sie sehen hieraus, gnädige Frau, wie lächerlich Aeltheiten die Koketterie vorkömmt, und wie sehr sie der Neid empört. Hätte sie von ihrem achten Jahre an, Gesellschaften bei mir gesehen, so würde sie sich an alle diese Dinge gewöhnt haben, sie würde dieselben nicht bemerkt haben, wenigstens würden sie ihr nicht aufgefallen sein; und was für Maasregeln hätte ich dann ergreifen müssen, sie selbst vor diesen Fehlern zu sichern? So aber habe ich gar nicht nöthig, ihr zu sagen, wie hassenswürdig das Laster ist; sie öfnet die Augen, und sie erblickt und verabscheuet es.

Ja, gnädige Frau, der Chevalier von Valmont führt sich noch immer so auf, als Sie verlangen können. Er hat keine ausgebreiteten Verbindungen geknüpft, weil er nur gute wählen wolte. Diesen Winter hat er sich vorzüglich mit dem Marquis * * * * enger verbunden, diesem jungen Herrn, der sich durch seine Tugenden seine Geistesgaben und glänzende Eigenschaften so sehr auszeichnet, dessen Betragen allen Hausvätern die Zufriedenheit verschafft hat, ihren Söhnen ein nachahmungswürdiges Muster vorstellen zu können. Der Chevalier bezeigt noch immer die lebhafteste Freundschaft zu Theodor, beide haben einerlei Grundsätze, einerlei Empfindungen und scheinen dazu geschaffen zu sein, sich ewig zu lieben.

Brief